

~~L.N. 775~~
Nekr R

0051



Nekr
R
51

Zum Andenken

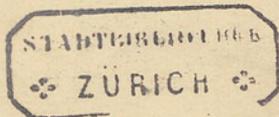
an

Dr. MELCHIOR RÖMER

alt Stadtpräsident und Nationalrat

Geboren am 16. Juni 1831

Gestorben am 2. April 1895



Zürich

Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus
1895



J. Romer

Rede

des

Herrn Antistes Dr. FINSLER.

Verehrte Trauerversammlung!

Wir sind hieher gekommen, um einem Manne die letzte Ehre zu erweisen, der, ob er auch seit einer Reihe von Jahren kein öffentliches Amt mehr bekleidete, seinen Mitbürgern dennoch in treuem und dankbarem Andenken geblieben ist. Hier hat das Sprüchwort vom Undank der Republik keinen Platz.

Das Leben unseres Freundes zerfällt in zwei scharf von einander getrennte Teile. Auf den ersten Teil passt das Wort unseres Herrn: «Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden». Es war ihm viel gegeben, er war von Gott mit reichen Geistesgaben ausgestattet, aber er hat sich nicht auf dieselben verlassen, sondern sie mit redlichem Fleisse ausgebildet. Es war ein Lebenslauf in aufsteigender Linie, ein Lebenslauf gleichsam ohne Lücken, in dem ein Glied an das andere sich anschloss, naturgemäss jedes mit neuen Zielen, aber für jedes neue Ziel auch ein Wachstum der Kräfte. Es war ihm viel gegeben, darum ward auch viel von ihm gefordert.



J. Romer

Rede

des

Herrn Antistes Dr. FINSLER.

Verehrte Trauerversammlung!

Wir sind hieher gekommen, um einem Manne die letzte Ehre zu erweisen, der, ob er auch seit einer Reihe von Jahren kein öffentliches Amt mehr bekleidete, seinen Mitbürgern dennoch in treuem und dankbarem Andenken geblieben ist. Hier hat das Sprüchwort vom Undank der Republik keinen Platz.

Das Leben unseres Freundes zerfällt in zwei scharf von einander getrennte Teile. Auf den ersten Teil passt das Wort unseres Herrn: «Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden». Es war ihm viel gegeben, er war von Gott mit reichen Geistesgaben ausgestattet, aber er hat sich nicht auf dieselben verlassen, sondern sie mit redlichem Fleisse ausgebildet. Es war ein Lebenslauf in aufsteigender Linie, ein Lebenslauf gleichsam ohne Lücken, in dem ein Glied an das andere sich anschloss, naturgemäss jedes mit neuen Zielen, aber für jedes neue Ziel auch ein Wachstum der Kräfte. Es war ihm viel gegeben, darum ward auch viel von ihm gefordert.

Melchior Römer war geboren am 16. Juni 1831 in der Trülle, dem alten Stammhaus der Familie Römer. Nachdem er die niederen und höheren Schulen der Vaterstadt durchlaufen, begann er seine juristischen Studien an unserer Universität und setzte sie nachher während zwei Jahren in Berlin fort, sodass er sich dann in Zürich die Doktorwürde erwerben konnte. Sodann durfte er sich in London und Paris noch weiter ausbilden. In London studierte er besonders das Polizeiwesen und das Institut der Schwurgerichte. Im übrigen beschränkten sich seine Studien nicht bloss auf seine Fachwissenschaft, sondern er war bestrebt, sich auch eine allgemeine Bildung anzueignen.

Nach Hause zurückgekehrt begann Dr. Römer seine öffentliche Tätigkeit im Jahr 1857, zuerst als Sekretär, dann als Adjunkt beim Statthalteramt. Die Erfahrungen, die er in der letztern Stellung machte, waren ihm in Verbindung mit seinen Studien in London eine treffliche Vorschule für das städtische Polizeipräsidium, das ihm nach seiner Wahl in den Stadtrat (1861) übertragen wurde. Er rühmte sich gelegentlich, dass ihm in dieser Stellung noch manches hinsichtlich Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung gelungen sei, was später nicht mehr zu erreichen gewesen wäre.

Am 22. August 1869 rückte er zur Würde des Stadtpräsidenten vor an Stelle des Herrn Mousson. Neben der Präsidialleitung kam ihm in dieser Stellung das Präsidium der Armenpflege, der Waisenhauspflege, der Pfrundhaus- und Bürgersylpflege zu. Dr. Römer war für diese Stellungen wie geschaffen. Es war eine Freude, ihn präsidiren zu sehen. Mit ruhigem und klarem Blick, mit gänzlicher Beherrschung des Stoffes, mit genauer Kenntnis der Gesetze und Verordnungen und mit voller Objektivität leitete er die Verhandlungen — und sein loyales Wesen setzte ihn in den Stand, mit seinen Kollegen stets im besten Einvernehmen zu leben.

In die Zeit der sechziger Jahre fiel nach einer gewissen Stagnation ein neuer Aufschwung der städtischen Verhältnisse. Der neue Stadtpräsident nahm an diesem Aufschwung den lebhaftesten Anteil.

Dem Stadtpräsidenten fiel die Aufgabe zu, die Stadt bei den verschiedensten Anlässen zu repräsentiren. Er wusste diese Aufgabe in trefflicher Weise zu lösen. Die Gabe der Rede stand ihm in hohem Grade zu Gebote. Dabei wusste er, wo es am Platze war, seine Rede mit Witz und Humor zu würzen, und seine Belesenheit in alter und neuer Literatur bot ihm eine Fülle von interessanten Zitaten. Eine gewisse vornehme Sicherheit, die doch nichts verletzendes hatte, trat besonders bei solchen Anlässen zu tage, wo er für sein Zürich zu reden hatte.

In den Kantonsrat war Dr. Römer schon 1862 gewählt worden, aber erst mit dem politischen Umschwung zu Ende der sechziger Jahre begann seine eigentliche politische Tätigkeit. Er hatte sich früher keiner besondern Gunst der leitenden Kreise zu erfreuen gehabt, hauptsächlich wegen seiner religiösen Stellung. Jetzt wurde er Mitglied des Verfassungsrates und sogar der Fünfunddreissiger Kommission, welche den Verfassungsentwurf auszuarbeiten hatte.

Von da an nahm er eine angesehene Stellung im Kantonsrate ein. Er war Mitglied vieler wichtiger Kommissionen, sein Votum wurde gerne gehört und der Rat vertraute ihm dreimal das Präsidium an, das er mit Auszeichnung führte. Vor energischen Massregeln scheute er nicht zurück, z. B. als er, um die Bürgergemeinden zu retten, mit seinem Freunde, dem Stadtschreiber Spyri, die unentgeltliche Einbürgerung nach zehnjähriger Niederlassung durchsetzte.

Neben dem kantonalen eröffnete sich später für Dr. Römer auch ein eidgenössischer Wirkungskreis. Er gehörte von 1872

bis 1887 dem Nationalrate an und wurde 1878 mit dem Vor-
sitze in demselben beehrt. Noch ist es in vieler Erinnerung,
mit welcher Begeisterung er 1874 vom Stadthause herab einer
grossen Volksgemeinde die Annahme der neuen Bundesver-
fassung verkündigte.

Mit alledem ist seine Tätigkeit noch nicht umschrieben;
wir treffen unsern Freund auch als Mitglied und nachher als
Präsidenten des Verwaltungsrates der Nordostbahn, wir treffen
ihn im Vorstand des von ihm mitgestifteten freiwilligen Armen-
vereins, als Leiter und Quästor der Sonntagslesesäle für
Knaben, in der evangelischen Gesellschaft, im Missionskomite
und unter manchem Aufruf für gemeinnützige Zwecke steht
sein Name.

Wie populär er war, das zeigte sich auch darin, dass eine
Reihe von Vereinen sich geehrt fühlten, ihn unter ihre Ehren-
mitglieder zählen zu dürfen. Ich nenne den dramatischen
Verein und die Sängervereine Harmonie und Männerchor; die
beiden letztern haben es sich nicht nehmen lassen, unsere Feier
mit ihren Gesängen zu verschönern.

Neben all' dieser Arbeit erblühte ihm ein glückliches Fa-
milienleben. Er war stets auf das treueste für das Wohl seiner
Gattin und seiner Kinder besorgt und durfte sich ihrer herz-
lichen Liebe erfreuen.

Auch unserm weiteren Familienkreise war er viel, seine
freundliche, herzliche Art tat allen wohl und mit seinem ge-
diegenen Wesen, wie mit seinem fröhlichen Humor, wirkte er
stets anregend und belebend.

Das Gleiche gilt auch von seiner Haltung den Freunden
gegenüber. Den Jugendfreunden ist er stets treu geblieben
und das reifere Alter hat ihm manchen neuen Freund zugeführt.

Die tiefste Wurzel seines Wesens und Lebens aber war
sein Glaube, das Erbteil seiner frommen Mutter. Sein Glaube

stand ihm unerschütterlich fest. Kritische Bedenken fochten ihn nicht an. Er trug seinen Glauben niemals zur Schau, scheute aber auch das freudige Bekenntnis nicht und erwies sich stets als ein treues Glied unserer Landeskirche.

Gewiss, es war ein Lebenslauf in aufsteigender Linie, und es hiess von ihm: Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Aber nun kam der andere Teil seines Lebens, von dem es hiess: « Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben ».

Am 21. Juni 1886 wurde Dr. Römer, während er den Kantonsrat präsidierte, von einem Schlaganfall betroffen; doch erholte er sich bald wieder von demselben, so dass er, wie es schien, in alter Frische bei der Einweihung des neuen Quai eine längere Rede halten und überhaupt seine Geschäfte wieder aufnehmen konnte. Ein zweiter stärkerer Schlag, der ihn am 8. Mai 1888 traf und ihn teilweise lähmte, nötigte ihn, seine Stellungen eine um die andere aufzugeben. Mehrmals suchte er Stärkung und Erholung an der Riviera oder in den Bädern von Ragaz; aber die Erfolge waren nur vorübergehend. Das Leben bestand jetzt fast aus lauter Anfechtungen. Ich will euch den Schmerz des Mannes nicht schildern, der aus einer vollen und reichen Tätigkeit sich plötzlich herausgerissen und zur Untätigkeit verurteilt und Jahr um Jahr die Kräfte mehr schwinden sieht. Da geht es nicht ohne schwere Anfechtung ab. Doch durfte er sich der treuesten und aufopferndsten Pflege erfreuen, namentlich von seite seiner Gattin — manch' ein Lichtblick wurde ihm noch zu teil, der Geist blieb hell und er wusste sich immer wieder zur Ergebung und zum Gottvertrauen durchzuringen. So ist er bewährt worden und darum bitten wir Gott, dass er ihm nach seiner Verheissung die Krone des Lebens gebe.

Wir bitten ihn aber auch, dass er die Hinterlassenen tröste und aufrichte und ihre Wunden lindere mit seinem Balsam.

Möge Gott je und je wieder dem Vaterlande und unserer Vaterstadt solche Männer schenken, die mit frommem Sinn und in selbstloser Hingebung ihre Kräfte für das Wohl des Ganzen einsetzen. Das Andenken unsers von Gott gesegneten Freundes aber bleibe unter uns im Segen.

Amen.



Rede

des

Herrn Stadtpräsidenten H. PESTALOZZI.



Hochgeehrte Trauerversammlung!

Es ist mir vom Stadtrat der ehrenvolle Auftrag zu teil geworden, dem Manne, der während einer Reihe von Jahren an der Spitze des städtischen Gemeinwesens gestanden, ein Wort des Abschiedes zu weihen und am Sarge des Dahingeschiedenen dankbar der Verdienste zu gedenken, welche er sich um das Gedeihen unserer Vaterstadt und um die Stellung von Stadt und Kanton Zürich in der Eidgenossenschaft erworben hat.

Melchior Römer, von Natur reich begabt, ergriff nach gründlichen Studien seiner Neigung folgend die juristische Laufbahn. Nach kurzer Tätigkeit im Statthalteramt berief ihn im Jahre 1861 das Vertrauen seiner Mitbürger in die städtische Behörde, wo er die Leitung des Polizeiwesens übernahm und daneben als Mitglied des Waisenamtes eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Die Bevölkerungszahl der Stadt und die Organisation der städtischen Verwaltung von damals erlaubten einem Mitglied des Stadtrates neben der treuen Erfüllung seiner

Ampflichten sich auf dem Gebiete des Fachstudiums weiter auszubilden und die Fortschritte der Wissenschaft zu verfolgen. So war Dr. Römer durch seine juristische Bildung im Stadtrat hervorragend und als im Jahr 1869 Herr Stadtpräsident Mousson sein Amt niederlegte, wählte die Gemeindeversammlung Herrn Dr. Römer zum Stadtpräsidenten. Mit dieser Stellung war damals von Amts wegen die Leitung des Armenwesens und der bürgerlichen Stiftungen verbunden. Römer sollte bald Gelegenheit finden, sein Geschick sowohl in der Repräsentation nach aussen wie in der Fürsorge für Notleidende zu bekunden. Als im Jahre 1870 der deutsch-französische Krieg an unsern Nordgrenzen ausbrach und die Deutschen die Stadt Strassburg belagerten, da erinnerte man sich in der Schweiz der freundschaftlichen Beziehungen, die von Alters her mit Strassburg gepflegt worden waren und es wurde der Stadtpräsident von Zürich im Verein mit seinen Kollegen von Bern und von Basel an das Kommando der Zernirungsarmee abgeordnet, um sich dort Einlass in die unglückliche Stadt zu erwirken und den hilflosen Frauen und Kindern freien Abzug zu verschaffen. Dieser von der Schweiz ausgehende Impuls zur Linderung der Not des Krieges durfte, Dank der geschickten Durchführung des Mandates seitens der Delegierten, sich eines vollen Erfolges erfreuen.

Mitte der siebziger Jahre begann die bauliche Entwicklung der Stadt bedeutende Dimensionen anzunehmen. Dr. Römer als Vorsitzender des Stadtrates legte nicht nur diesen Bestrebungen kein Hindernis in den Weg, sondern er ging bereitwillig auf die Vorschläge des energischen Stadtingenieurs, seines Freundes Arnold Bürkli, ein und wusste durch den Hinweis auf die berechtigten Forderungen der Neuzeit manche Bedenken zu beseitigen. Er leitete damals die Verhandlungen betreffend die Ablösung der Servituten über die Benutzung der Friedhöfe

der Kirchgemeinden und weihte den neuen Zentralfriedhof im Hard im Herbst 1877 zur Benutzung ein.

Nachdem im Jahr 1881 die Gemeinden Zürich, Riesbach und Enge die Ausführung der Quaibauten beschlossen hatten, trat Dr. Römer an die Spitze des Quaiverwaltungsausschusses und freute sich der Fortschritte, welche der Bau der Quaianlagen von Jahr zu Jahr aufweisen konnte. Bei jedem Anlass, so am Eidgenössischen Sängerkongress vom Jahre 1880, bei der Schweizerischen Landesausstellung im Jahr 1883 verstand er es, die Stadt in würdiger Weise zu vertreten, da ihm die Gabe der Beredsamkeit in seltenem Masse zu eigen war. An allen Bestrebungen zur Förderung der städtischen Interessen nahm er lebhaften Anteil und bei der Einweihung des Zwingli-Denkmales feierte er mit begeisterten Worten das Andenken an den grossen Reformator und zürcherischen Staatsmann.

Doch es galt sein Wirken und Schaffen nicht der Stadt Zürich allein. Bald nach seinem Eintritt in die städtische Behörde erfolgte seine Wahl zum Mitglied des Kantonsrates. In der gesetzgebenden Behörde des Kantons fand er reiche Gelegenheit, sowohl in den Kommissionen wie im Rate selbst sein Geschick für gesetzgeberische Arbeit zu betätigen und dabei auch die Interessen seiner Vaterstadt kräftig zu vertreten. Er war zur Zeit der auf die demokratische Bewegung folgenden Verfassungsrevision Mitglied des Verfassungsrates. Bei der Beratung über das neue Gemeindegesetz trat Römer mit Entschiedenheit für die Erleichterung der Erwerbung des Gemeindebürgerrechts ein, da er aus seinen Erfahrungen den Schluss gezogen hatte, dass eine Einbürgerung nach zehnjähriger ununterbrochener Niederlassung besser sei, als ein steter Zuwachs von Niedergelassenen, und dass das Gemeinwesen neuer Säfte bedürfe, um den mannigfaltigen Aufgaben der Neuzeit gerecht werden zu können. Wiederholt nahm er den Präsidentenstuhl

des Kantonsrates ein und er leitete die Verhandlungen zu einer Zeit, da die Parteien sich schroff getrennt gegenüber standen und es grosser Gewandtheit und strengster Unparteilichkeit bedurfte, um sich Anerkennung und Vertrauen auch beim politischen Gegner zu erwerben.

Im Jahre 1872 wurde Dr. Römer als Vertreter des ersten eidgenössischen Wahlkreises in den Nationalrat gewählt und nahm von da an aktiven Anteil an der eidgenössischen Politik. Von Haus aus zu konservativen Ansichten neigend, schloss er sich in Bern der liberalen Partei an, welche unter Alfred Eschers Führung eine vermittelnde Haltung einnahm und häufig zwischen den extremen Anschauungen der katholischen Rechten und der demokratischen Linken das Zünglein der Wage zu ihren Gunsten zu lenken verstand.

Auch in Bern fanden der klare Verstand und das sichere Auftreten Dr. Römers bald allgemeine Anerkennung und im Jahre 1878 wählte ihn der Nationalrat zu seinem Präsidenten. Als im Jahre 1879 Herr Bundesrat Scherrer starb, wurde unter den Kandidaten für den Bundesrat auch der Name Römer genannt und der Grund, warum die Wahl in die oberste Landesbehörde damals nicht auf Dr. Römer gefallen ist, dürfte hauptsächlich in dem Umstande zu suchen sein, dass es sich um die Besetzung der Stelle des Militärdepartements handelte.

Im Jahr 1886 feierte Römer das 25jährige Jubiläum seines Eintrittes in den Stadtrat und auf diesen Tag wurde ihm vom Grossen Stadtrat die goldene Verdienst-Medaille der Stadt Zürich verliehen, als höchste Auszeichnung, welche die Stadt bei besondern Anlässen hervorragenden Mitbürgern zuerkannte. Es entspricht wohl der Bedeutung jenes Tages, welchen ich als den Glanz- und Höhepunkt in Dr. Römers amtlicher Laufbahn betrachte, wenn ich Ihnen hier eine Stelle aus dem Gratulationsschreiben mitteile, welches der Stadtrat durch seine Deputation

an den in Bern weilenden Stadtpräsidenten bei der Überreichung der Medaille gerichtet hat;

« Heute am fünfundzwanzigsten Jahrestage Ihres Eintrittes in den Dienst der Stadt kommt der Stadtrat, Ihnen zu diesem Ehrentage freudigen und aufrichtigen Glückwunsch darzubringen.

« In jungen Jahren in unser Kollegium eingetreten, haben Sie das seltene Glück genossen, ein Vierteljahrhundert hindurch, getragen von dem Zutrauen und der Verehrung der Bürgerschaft, erst als Mitglied des Stadtrates und seit 1869 als Stadtpräsident zum Wohl der Vaterstadt schaffen und wirken zu können. Diese Ihre langjährige Tätigkeit ist eine für die Stadt um so bedeutungsvollere, als sie zusammentrifft mit einer Epoche vielseitiger und reicher Entfaltung unseres Gemeinwesens, die bei der Nachwelt dankbare und ehrende Anerkennung finden wird. Sie haben bei den grossen Umwandlungen, die sich in unserer Stadt vollzogen, unter Einsetzung Ihrer besten Kräfte mit Sachkenntnis und Energie gearbeitet und eine nicht geringere Hingebung der Leitung des ordentlichen Gemeindehaushaltes entgegengebracht. Indessen hat sich Ihre Wirksamkeit nicht bloss auf die Stadt beschränkt, sondern Sie haben mit dem grossen Blicke, mit dem Sie die Angelegenheiten unserer Gemeinde erfasst, sich noch die weitere so sehr verdienstliche Aufgabe gestellt, in den Behörden und beim Volke unserm Zürich den ihm nach seinen geistigen und materiellen Kräften gebührenden Rang unter den schweizerischen Schwesterstädten zu erringen und wir dürfen heute mit Genugtuung aussprechen, dass dies Ihnen im Vereine mit andern hochangesehenen Mitbürgern in vollem Masse gelungen ist ».

Wenige Wochen nach diesem festlichen Tage trafen ihn die Vorboten der Krankheit, welche im folgenden Jahre seinen Rücktritt aus dem Nationalrat veranlasste. Aber noch heute steht sein Name bei den frühern Kollegen in Bern in gutem Andenken, wovon ich mich vorgestern beim Eintreffen der Trauerkunde von seinem Hinschied überzeugen konnte.

Hochgeehrte Trauerversammlung! Lassen Sie mich nach Aufzählung seiner reichen Amtstätigkeit einige Worte über die Persönlichkeit des Heimgegangenen anschliessen. Dr. Römer war eine vornehme Natur und hatte einen aufs Grosse gerichteten Zug; er fasste die Aufgaben der städtischen Behörden nicht von kleinlichen Standpunkten auf, sondern erkannte, dass zur Erfüllung derselben ein freier Blick in Gegenwart und Zukunft notwendig sei. Die Kollegen ehrte er durch volles Vertrauen in die redliche Erfüllung der ihnen übertragenen Pflichten und verstand es meisterhaft, gegenteilige Ansichten zu vermitteln, und Meinungen, welche anfänglich auseinander gingen, zusammenzubringen, indem er die gemeinsamen Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen wusste. Seine gewandte Ausdrucksweise, die sichere Art seines Auftretens und die persönliche Liebenswürdigkeit kamen ihm dabei vortrefflich zu statten. Er hatte die seltene Gabe, in seinen Reden Witz und Humor an richtiger Stelle anzubringen und so die Zuhörer in steter Spannung zu erhalten. So waren denn in Dr. Römer alle Eigenschaften vereint, welche erforderlich sind, um in öffentlicher Stellung einen hervorragenden Platz zu behaupten, und bei den verschiedensten Anlässen, in Freude wie in Leid, die Stadt in würdigster Weise zu vertreten.

Doch das bisher entworfene Bild des Verewigten wäre unvollständig, wenn ich nicht auf die gewaltige Entwicklung hinweisen würde, welche das städtische Gemeinwesen am Schlusse der Amtstätigkeit Dr. Römers genommen hat, wenn ich nicht

seine Stellung zu der nunmehr tatsächlich gewordenen Vereinigung von Stadt und Ausgemeinden noch berühren würde. Dr. Römer war der letzte Präsident der alten Stadt Zürich. Er genoss das seltene Glück, in den Jahren ruhiger Entwicklung an der Spitze des Gemeinwesens zu stehen und dasselbe in stetem langsamem Fortschreiten zu hoher Blüte sich entfalten zu sehen. Aber er war dazu angetan, auch grössere Verhältnisse zu beherrschen; er hat das Steuer mit fester Hand geführt und wir, seine jüngern Kollegen, hatten gehofft, dass es uns vergönnt sein werde, unter seiner Führung in die neue Bahn der nunmehrigen Grossstadt einzulaufen. Dr. Römer betrachtete die Vereinigung von Stadt und Ausgemeinden als eine notwendige und unabweisliche Entwicklungsperiode in der Geschichte der Stadt Zürich und beteiligte sich als Vorsitzender an den ersten Beratungen für die neue Gemeindeordnung der vereinigten Stadt Zürich. Sein persönlicher Wunsch ging dahin, das alte Zürich in die neuen Verhältnisse einzuführen und erst dann sich zur Ruhe zu setzen, wenn das neue Gemeinwesen organisirt und auf eigenen Füssen stehend, sich selbst überlassen werden könne. Dr. Römer wäre vermöge seiner Charaktereigenschaften und auf Grund seiner administrativen Erfahrungen zu dieser Stellung wie geschaffen gewesen. Doch es hat nicht sollen sein! Eine höhere Hand hat mitten im Wirken eines gesegneten Tagewerkes ihn berührt und zu ungewollter vorzeitiger Musse verwiesen. Eine teilweise Besserung seines Befindens gestattete ihm noch, sein Interesse an öffentlichen Fragen an den Tag zu legen und gern liess er sich von den Vorgängen im öffentlichen Leben von Stadt und Kanton erzählen. Da sein Zustand ihm das Gehen im Freien nicht mehr erlaubte, liess er sich öfter im Wagen nach denjenigen Punkten führen, wo er die bauliche Entwicklung seiner Vaterstadt überblicken konnte und seine Lieblingsfahrt galt dem Quai und

den dortigen Anlagen, als deren Hauptförderer er sich mit Recht betrachten durfte.

Der Fortschritt seiner Krankheit war leider nicht aufzuhalten und sein Befinden gestaltete sich zu einem leidensvollen. Ein Aufenthalt im Süden brachte keine Linderung mehr und so erschien ihm der Tod als eine Erlösung von schwerem Leiden. Nach wohlvollbrachtem Tagewerk haben sich die müden Augen für immer geschlossen, und er ruhet von seiner Arbeit, seine Werke aber folgen ihm nach!

Uns aber, die wir heute trauernd an seinem Sarge stehen, geziemt es, im Namen der Stadt Zürich dem Heimgegangenen den Dank für sein segensreiches Wirken zum Wohle der lieben Vaterstadt auszudrücken. Der letzte Stadtpräsident der alten Stadt Zürich wird auch in der Bevölkerung der neuen Stadt unvergessen bleiben. Er ruhe sanft!

Alt-Stadtpresident Dr. M. Römer.

Agnes
Der Tod hat diesen Winter in Zürich eine reiche Ernte gehalten und viele hervorragende Männer dahingerafft. In Beziehung auf die Größe und Vielseitigkeit seiner Wirksamkeit darf wohl Dr. Römer als der bedeutendste bezeichnet werden, und es ist eine Pflicht der Dankbarkeit und der Pietät, wenn wir ein Bild seiner Persönlichkeit und seiner Thätigkeit und Verdienste zu zeichnen versuchen.

Melchior Römer wurde am 16. Juni 1831 in dem Stammhause der Familie, in der „Trülle“, die jetzt noch aus dem alten Zürich an der neuen Bahnhofstraße stehen geblieben ist, geboren. Der Vater war Kaufmann. Die Mutter, eine kluge, liebenswürdige, geistig sehr regsame Frau, scheint viel von ihrem Wesen auf den Sohn vererbt zu haben und hat auf seine geistige Entwicklung einen nicht zu verkennenden Einfluß ausgeübt. Nachdem er die Schulen seiner Vaterstadt durchlaufen, entschied sich der reichbegabte junge Römer für das Studium der Jurisprudenz und gab sich demselben auf den Universitäten von Zürich und Berlin mit großem Eifer hin, benutzte aber an beiden Orten die Gelegenheit, sich möglichst vieles von dem, was zu einer allgemeinen Bildung und Ausbildung gehört, anzueignen. Hernach besuchte er London und Paris und erwarb sich in ersterer

Stadt eine genaue Kenntnis des englischen Gerichts- und insbesondere des Schwurgerichtsverfahrens. Im Jahre 1857 nach Zürich zurückgekehrt, wurde er Sekretär und bald darauf Adjunkt des Stadthalteramtes, was für ihn eine treffliche Vorschule für die Leitung des Polizeiwesens war, welches er 1861 bei seiner Wahl in den Stadtrat übernahm. Das Jahr 1869 erhob ihn auf den Stuhl des Stadtpräsidenten, und von da an beginnt ganz besonders die Entwicklung seiner vielseitigen Thätigkeit und seiner außergewöhnlichen Arbeitskraft und Arbeitslust. Man hat es in Zürich von jeher verstanden, dem Träger dieses Amtes viel aufzuladen. Er mußte als solcher auch das Präsidium des Großen Stadtrates, der Armenpflege, des Waisenhauses, des Pfrundhauses und später des Bürgerasyls und mancher anderer Kommissionen übernehmen. Römer aber nahm niemals nur Titel und Ehre, sondern er strebte, sie auch zu verdienen und jeder Stellung in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Und das gelang ihm auch vermöge seiner Begabung und der Gewissenhaftigkeit, mit der er sich in die betreffenden Geschäfte und Zweige hineinarbeitete, vermöge der sicheren Kenntnis aller einschlägigen Gesetze und Reglemente, vermöge seines klaren Blickes und seines gerechten und unparteiischen Sinnes. Es mag insbesondere erwähnt werden, daß er ein warmes Interesse für das Waisenhaus hegte, dessen jetzigen, trefflichen Leiter er nach Zürich geführt hat. Wo es galt, die Stadt zu repräsentieren, da war Römer der richtigste Mann dazu. Seine bedeutende Rednergabe, erhöht, wo es nötig war, durch sorgfältige Vorbereitung, sein Geschick, den rechten Ton zu treffen und Wit und Humor und gut gewählte Citate aus den alten Klassikern und aus neueren Schriftstellern und Dichtern hineinzuflechten, das alles bewirkte, daß man sich bei den verschiedensten Gelegenheiten an ihn wandte mit der Bitte, die Rednerstelle zu übernehmen. Wir erinnern hier nur beispielsweise an seine Reden bei Annahme der neuen Bundesver-

fassung 1874, beim eidgenössischen Sängersfest und bei der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich. Nehmen wir hinzu seine Begabung, mit Leuten aus allen Ständen umzugehen und für Jeden das rechte Wort zu treffen, so erklärt sich seine Popularität, die sich um anderem dadurch manifestierte, daß unsere beiden großen Männerchöre, der dramatische Verein u. s. w. ihn zum Ehrenmitgliede ernannten.

Doch nicht bloß für den gewöhnlichen, regulären Beruf der Zeiten und der Geschäfte war Römer ein tüchtiger Stadtpräsident, er ist auch für die weitere Entwicklung der Stadt und des städtischen Gemeinwess nach jeder Richtung eifrig, anregend und förkend eingetreten. Zeugnisse dafür sind nach einer Sei der neue Centralfriedhof und der Bau der großen Anlagen, nach einer anderen die unentgeltliche Einbürgerung der seit 10 Jahren ununterbrochen in Zürichwohnhaften Schweizerbürger und die erst nach viel Kämpfen erfolgte Vereinigung der Stadt mit

Petroleum hat sich bekanntlich der Centralaus-
des schweizerischen Feuerwehrev
aufmachen wollen, indem er sich in einem bezügl
Rundschreiben an die Kantonsregierungen wandte.
schon die Regierung von Baselstadt mit Recht
betreffenden Vorschläge als praktisch undurchführbar
zeichnet hat, mögen sie nachträglich doch noch hier
Erwähnung finden. Das Gesuch spricht die Ansicht
daß es nicht unmöglich wäre, das Uebel mit Erfolge
bekämpfen, wenn die Kantonsregierungen die Sach
die Hand nehmen wollten. Als das wirksamste (!) M
werden Plakate bezeichnet, die ganz besonders in
Küchen angebracht würden und enthalten müß
1. groß gedruckt „Warnung vor Petroleum“
„Warnung vor Anfeuern mit Petroleum“; 2.
möglichst drastische Illustration, ein brennendes M
darstellend. Ferner wäre zu erwägen, ob nicht in
bestehenden kantonalen Verordnungen betr. die
polizei eine Bestimmung aufgenommen werden
die das Anfeuern mit Petroleum einer erheblichen
unterwirft; diese Bestimmung wäre alsdann auf
betreffenden Plakate beizudrucken. — Dies die Vor
die denn freilich ebenso gut gemeint als praktisch
durchführbar und utopistisch sind. Mit dem Kampf
das Anfeuern mit Petroleum verhält es sich eben
mit dem Kampf gegen die Dummheit: selbst die G
müssen die Waffen strecken.

— Wie aus Oklahoma in den Verein
Staaten gemeldet wird, haben auf der No 3
Eisenbahn am 4. ds. fünf Räuber
Zug in der Nähe von Dover, einem im Indianer
gelegenen Orte, angehalten. Der Beamte des
wagens wurde ernstlich verwundet. Die Räuber
suchten den Geldschrank zu öffnen, und da ihnen
nicht gelang, so beraubten sie die Fahrgäste. S
machten sich mehrere Leute zu ihrer Verfolgung
In dem hierauf folgenden Kampfe wurden ein

samkeit sammeln beständig eine mächtige S
Zuhörern um seine Kanzel. Es fehlt aller
an Preßangriffen auf diesen Proselytenmacher
dänischen Geistlichen kennen den Katholizismus
nur oberflächlich oder sie ziehen mit so schw
Büchergelehrsamkeit ausgerüstet in den Kamp
Pater Lange, daß es diesem geschulten Dialek
Polemiker leicht fällt, in diesen Federkriegen
oder sich doch den Sieg zuzuschreiben.

Viel Aufsehen erregte kürzlich der Ueber
lutherischen Geistlichen aus der dänischen St
Jensens. Derselbe entfaltet jetzt einen wahr
vertikeneifer in Wort und Schrift, und tritt
Ueberzeugung für die katholische Kirche ein.
klärte, daß der Grundtvigianismus für ih
stufe zum Katholizismus gebildet habe und
konsequenter Weise nach Rom führe, da
seinem Schiboleth, daß das Glaubensbeken
des Herrn einem Mund stamme, bereit

allen umliegenden Gemeinden. Hatte schon jene Einbürgerung, bei der ihm der mit ihm sehr befreundete Stadtschreiber Spyrri energisch zur Seite stand, bei Vielen von Römers Freunden Bedenken und Befremden erregt, so war das bei seiner Befürwortung der Vereinigung noch in viel höherem Grade der Fall. Gewiß aber war es nicht Ehrgeiz oder sonst irgend ein unlaunteres Motiv, das ihn dazu trieb, sondern die ehrliche Ueberzeugung, daß diese Aenderungen notwendige und unausweichliche seien, und daß sie, wenn sie noch weiter hinausgeschoben würden, nur noch mehr Schwierigkeiten machen und größere Erschütterungen mit sich bringen würden. Freilich alle Folgen konnte auch er nicht voraussehen!

Im übrigen beschränkte sich seine Thätigkeit zum Wohle der Stadt nicht bloß auf das, was sein Amt von ihm forderte oder was damit zusammenhieng. Er war einer der Gründer und Vorstand des freiwilligen Armenvereins, und beteiligte sich eifrig an den öffentlichen Lehrsälen für Lehrlinge und Arbeiter und bei vielerlei gemeinnützigen Werken und Einrichtungen. Gernern wir hier gleich auch daran, wie er im Herbst 1870 in Gemeinschaft mit dem Stadtpräsidenten von Büren, von Bern und mit dem Staatschreiber Bischoff von Basel mit erwirkter Erlaubnis der deutschen Verwaltung die Frauen und Kinder aus dem unglücklichen Strazburg herausholte. Sein Wirken als Stadtpräsident wurde auch allseitig anerkannt, und bei Anlaß seines 25jährigen Amtsjubiläums erhielt er mit Recht die große, goldene Verdienstmedaille der Stadt.

Es ist begreiflich, daß einem solchen Manne auch noch Weiteres und Höheres anvertraut wurde. 1862 wurde er in den Kantonsrat gewählt, den er 3 Male präsiidierte. Er gehörte zur Zeit der demokratischen Umgestaltung des Kantons dem Verfassungsrat und der wichtigen 35er Kommission an. Im Jahre 1872 kam er in den Nationalrat, dessen Präsidium er 1878 führte. Seit 1872 war Römer Mitglied, seit 1883 als Nachfolger Alfred Eschers Präsident des Verwaltungsrates der Nordostbahn. Auch in allen diesen Stellungen hat er redlich und eifrig gearbeitet und das Seine geleistet; im Präsiidieren besaß er eine besondere Gewandtheit.

Wie in seinem öffentlichen Wirken, so genoß Römer auch in seinem Familienleben viele sonnige Jahre. Seit 1863 sehr glücklich verheiratet, wurden ihm 3

Boden der Tradition stehe. Derü
ein heftiger Streit entbrannt zwisch
lichen Parteien Dänemarks, den Gr
Anhängern der Volkskirche und der pi
Die letztern Parteien erkennen
Jensens zum Teil als gerechtfertigt an
vigianer natürlich nicht auf sich si
Viel besser aber wäre es, wenn sich
zu einem kräftigen Vorgehen gegen
einigen würden. Wie sehr thäte
Gabe volkstümlicher, packender
Persönlichkeit Not, die den Kathol
aus Wählers Symbolik oder Hases
aus seiner Gestaltung rein katholis

In der Lutherischen B
soeben ein wichtiger Personenwechsel
schof Fog, der Martensen als Priu
Kirche auf dem Bischofsstik von See
Alterrückichten von seinem Posten
an seine Stelle ist Skat Nörd
den, ein gelehrter, der grundtvigian
gethauer Herr, der aber gegen alle
ein tüchtiger Prediger und ein orga
ist. Sehr bekannt machte er sich im
vortreffliche Uebersetzung des neuen
merkungen.

Am dänischen Hofe weilen gegen
Witwe von Rußland und der Herzo
von Cumberland, nachdem die dritte
paars, die Prinzessin von Wales, u
verreist ist. Man hört und sieht a
hohen Gästen. Der Hof ist immer u
gehüllt. Am 8. April feiert der
Geburtstag, doch sollen keine beso
stattfinden wegen der andauernden
Königin.

Den 9. April finden die Neich
statt. Niemand wagt es aber recht
fall Prophezeiungen zu wagen, da u
litischen Verhältnisse einem dichten Ne
den man kaum eine Hand breit sehe
schimpfte darüber, daß die neue Wah
Rechten auf den Leib geschnitten se
Rechte aus dem gleichen Grund geg
zog. Die bei dem Anlaß veröffe
metrischen Exkurse heimeln uns Sch
Rußland und Prophe

Petroleum hat sich bekanntlich der Centralbesatz weizerischen Feuerwehre aufmachen wollen, indem er sich in einem Rundschreiben an die Kantonsregierungen wünsch schon die Regierung von Baselstadt mit betreffenden Vorschläge als praktisch und durchführbar zeichnet hat, mögen sie nachträglich doch noch Erwähnung finden. Das Gesuch spricht die Ansicht aus nicht unmöglich wäre, das Uebel mit Bekämpfung, wenn die Kantonsregierungen die Hand nehmen wollten. Als das wirksamste werden Plakate bezeichnet, die ganz besondere Rücksicht angebracht würden und enthalten 1. groß gedruckt „Warnung vor Petroleum“; 2. „Warnung vor Anfeuern mit Petroleum“; 3. möglichst drastische Illustration, ein brennendes Rohrstellend. Ferner wäre zu erwägen, ob nicht bestehenden kantonalen Verordnungen betr. die Polizei eine Bestimmung aufgenommen werden die das Anfeuern mit Petroleum einer erheblichen Unterwerfung; diese Bestimmung wäre alsdann betreffenden Plakate heizubringen. — Dies die die denn freilich ebenso gut gemeint als praxidurchführbar und utopistisch sind. Mit dem Kan das Anfeuern mit Petroleum verhält es sich mit dem Kampf gegen die Dummheit: selbst müssen die Waffen strecken.

— Wie aus Oklahoma in den Staaten gemeldet wird, haben auf der Nord Eisenbahn am 4. ds. fünf Räuber Zug in der Nähe von Dover, einem im Ind gelegenen Orte, angehalten. Der Beamte des wagens wurde ernstlich verwundet. Die Rä suchten den Gelschrank zu öffnen, und da nicht gelang, so beraubten sie die Fahrgäste. machten sich mehrere Leute zu ihrer Verfolg. In dem hierauf folgenden Kampfe wurden

wenn wir ein Bild...
 samkeit sammeln beständig eine mächtige
 Zuhörern um seine Kanzel. Es fehlt all
 an Preßangriffen auf diesen Proselytenna
 dänischen Geistlichen kennen den Katholiz
 nur oberflächlich oder sie ziehen mit so
 Büchergelehrsamkeit ausgerüstet in den
 Vater Lange, daß es diesem geschulten D
 Polemiker leicht fällt, in diesen Federkriegen
 oder sich doch den Sieg zuzuschreiben.

Viel Aufsehen erregte kürzlich der Ueber
 Lutherischen Geistlichen aus der dänischen S
 Jenseits. Derselbe entfaltet jetzt einen wo
 vertiteneifer in Wort und Schrift, und tritt
 Aueberzeugung für die katholische Kirche ein
 klärte, daß der Grundtvigianismus für ih
 stufe zum Katholizismus gebildet habe und
 konsequenter Weise nach Rom führe, da
 seinem Schiboleth, daß das Glaubensbeken
 des Herrn eigenen Mund stamme, bereits

Boden der Tradition stehe. Darü
 ein heftiger Streit entbrannt zwisch
 lichen Parteien Dinemarks, den Br
 Anhängern der Volkskirche und der pi
 Die letztern Parteien erkennen
 Jenseits zum Teil als gerechtfertigt an
 viganer natürlich nicht auf sich si
 Viel besser aber wäre es, wenn sich
 zu einem kräftigen Vorgehen gegen
 einigen würden. Wie sehr thäte
 Gabe volkstümlicher, packender
 Persönlichkeit Not, die den Kathol
 aus Wöhlers Symbolist oder Hases
 aus seiner Gestaltung rein katholis
 In der Lutherischen B
 soeben ein wichtiger Personenwechsel
 schos Fog, der Martensen als Priu
 Kirche auf dem Bischofsstiz von See
 Altersrückichten von seinem Posten
 an seine Stelle ist Skat Rörb
 den, ein gelehrter, der grundtvigian
 gehauer Herr, der aber gegen alle
 ein tüchtiger Prediger und ein orga
 ist. Sehr bekannt machte er sich im
 vortreffliche Uebersetzung des neuen
 merkungen.

Am dänischen Hofe weilen gegen
 Witwe von Rußland und der Herzog
 von Cumberland, nachdem die dritte
 paars, die Prinzessin von Wales, u
 verreist ist. Man hört und sieht a
 hohen Gästen. Der Hof ist immer u
 gehüllt. Am 8. April feiert der
 Geburtstag, doch sollen keine beso
 stattfinden wegen der andauernden
 Königin.

Den 9. April finden die Reich
 statt. Niemand wagt es aber recht
 fall Prophezeiungen zu wagen, da
 litischen Verhältnisse einem dichten N
 den man kaum eine Hand breit sehe
 schimpfte darüber, daß die neue Wah
 Rechten auf den Leib geschnitten se
 Rechte aus dem gleichen Grund ge
 zogen. Die bei dem Anlaß veröffe
 metrischen Gekurfe heimeln uns Schi
 Rußland und Großbr

der Tradition stehe. Darü
iger Streit entbrannt zwisch
arteien Dänemarks, den Br
ern der Volkskirche und der pi
stern Parteien erkennen
zum Teil als gerechtfertigt an
natürlich nicht auf sich si
ber aber wäre es, wenn sich
kräftigen Vorgehen gegen
würden. Wie sehr thäte
volkstümlicher, packender
heit Not, die den Kathol
hters Symbolik oder Hajes
er Gestaltung rein katholis
der Lutherischen B
in wichtiger Personenwechsel
g, der Martensen als Priu
auf dem Bischofsitz von See
sichten von seinem Posten
Stelle ist Stat Nord
gelehrter, der grundtvigian
Herr, der aber gegen alle
iger Prediger und ein orga
er bekannt machte er sich im
che Uebersetzung des neuen A
n.

dänischen Hofe weisen gegen
von Rußland und der Herzog
berland, nachdem die dritte
die Prinzessin von Wales, u
st. Man hört und sieht a
sten. Der Hof ist immer n
Am 8. April feiert der
tag, doch sollen keine beso
wegen der andauernden

9. April finden die Re i ch
niemand wagt es aber recht
hezeigungen zu wagen, da
Verhältnisse einem dichten M
kaum eine Hand breit sehe
darüber, daß die neue Wah
auf den Leib geschnitten se
s dem gleichen Grund gee
ie bei dem Anlaß veröffe
Erfurse heimeln uns Schu
Rußland und Großh

Söhne und eine Tochter geboren, für deren tüchtige
Ausbildung beide Eltern aufs Beste besorgt waren.
Ein Band inniger Liebe umschloß sie alle. Freunde
hatte er nicht bloß von der Jugend- und Studentenzeit
her, die ihm lebenslänglich anhiengen, sondern es
bildeten sich auch noch im Mannesalter viele neue
Freundschaften, namentlich vom Nationalrate her, so
speziell mit Baslern und Bernern und in andern Kan-
tonen. Außerlich war er eine vornehme und feine,
gewinnende und würdige Erscheinung, und zwar war
das nicht künstlich angelernt und angewöhnt, sondern
es lag in seiner Natur und kam von innen heraus
und hieng mit seinem überhaupt freundlich wohl-
wollenden, lebenswürdigen und versöhnlichen Wesen
zusammen.

Die tiefste Wurzel aller seiner guten Eigenschaften
war sein frommer, unerschütterlicher, christlicher Glaube,
den er nie zur Schau trug, aber noch weniger jemals
verleugnete. So war er ein lebendiges Glied unserer
Landeskirche, und er gehörte der evangelischen Gesell-
schaft und lange Zeit dem Missionskomite aus Ueber-
zeug an. Dieser Glaube hat sich an ihm bewährt und
ihn getragen und gehoben, gestärkt und getröstet in der
zweiten trüben und leidensvollen Periode seines Lebens.
Im Sommer 1886 traf ihn, während er den Kantons-
rat präsiidierte, ein leichter Schlaganfall, von dem er
sich eine Zeitlang wieder gut erholte; allein im Mai
1888 kam ein zweiter, schwererer, der in teilweise
Lähmung und Zwang, alle seine Aemter, zuletzt die städ-
tischen, nacheinander niederzulegen. Noch 7 Jahre
dauerte seine zeitweise etwas weniger drückende, aber
doch meist peinliche und in letzterer Richtung zunehmende
Leidenszeit, bis er am 2. April um Mitternacht sanft
entschlief. Beim Leichenbegängnis hielt ihm Hr. Antistes
Dr. Finsler eine treffliche Grabrede über den Text:
„Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel ge-
fordert werden“, und Hr. Stadtpräsident Pestalozzi
hob dankbar die vielfältigen und großen Verdienste des
Entschlafenen hervor.

Nömer ist ein überaus treuer Sohn seiner Vater-
stadt und des ganzen Vaterlandes gewesen und hat
eifrig und treulich das Seinige für ihr Gedeihen und
für ihre fortschreitende Entwicklung geleistet. Nicht bloß
seine Familie und seine Freunde, sondern auch alle
seine früheren Kollegen und seine Zeitgenossen werden
ihn nicht vergessen und ihm und seinem Wirken ein
dankbares Andenken bewahren!

† a. Stadtpräsident Dr. Römer.

Im Monat des Zürcher Frühlingsfestes ist eine Trauer über die Stadtgemeinde gekommen, um einen Mann, der es wohl verdient hat, daß wir um ihn trauern, und dem Zürich, das alte und das neue, vielen, großen Dank schuldet, Dr. Melchior Römer, der letzte Stadtpräsident des alten Zürich und einer der geistigen Schöpfer unseres neuen Zürich. Gestern wurde sein irdisch Teil im Privatfriedhofe auf der hohen Promenade in die Familiengruft gebettet. Dr. Römer ist gestorben und erlöst von seinen Leiden war eine Trauerbotschaft, die nicht nur in Zürich, auch in der Bundesstadt, auch im Auslande die Herzen bewegte. Die Familie, die Behörden des neuen Zürich und manch' ein ehrwürdig Haupt im silbernen Haare folgte dem Sarge, der einen Mann von seltener Feinheit und reicher Begabung barg.

In der Fraumünsterkirche rollte Herr Antistes Dr. Finsler ein lebenswarmes Bild seines äußern Lebensganges und seines innern Menschen vor der Trauergemeinde auf. Dr. Römers Wiege stand in der Trülle, dem Stammhaus der Familie Römer, an der Bahnhofstraße. Seiner Neigung folgend studierte der junge Mann Jurisprudenz in Zürich und Berlin, wo er doktorierte. Ihm war vergönnt, in London und Paris seine Studien zu vollenden und reich ausgerüstet trat er im Jahre 1857 als Sekretär des Statthalters in den öffentlichen Dienst. Neue Erfahrungen befähigten ihn zur Wahl in den Stadtrat (1861). Er übernahm das Polizeiwesen. Als 1869 Mousson zurücktrat, folgte ihm Römer im Präsidium. Mit der Präsidialleitung des Stadtrates war damals der Vorsitz in der Armenpflege, in der Waisenspflege, in der Pfrundhaus- und Bürgerasylpflege verbunden. Zum Präsidenten war Römer wie gemacht. Mit ruhigem, klarem Blick, mit genauer Kenntnis aller Verordnungen und Reglemente und der ihm eigenen Objektivität leitete er die Geschäfte. Die Repräsentation seiner Vaterstadt war eine Sache, die ihm vortrefflich gelang. Er war mit großer Redegabe ausgestattet und verstand auch in ernstere Sachen Wit und Humor zu verschlechten. Dem literarisch tief und reich gebildeten Mann stand immer das rechte Wort zu Gebote, das seinen Zweck beim Hörer selten verfehlte. Obgleich schon im Jahre 1862 in den Großen Rat gewählt, so begann seine eigentliche politische Thätigkeit erst Ende der 60er Jahre während der großen politischen Umwälzung im Kanton. Vorher war Römer bei den leitenden Kreisen nicht gerade in hoher Gunst gestanden, besonders wegen seines religiösen Standpunktes.

Er wurde in den Verfassungsrat gewählt, in die XXXV. Kommission, die die neue Verfassung vorzubereiten hatte. Sein Ansehen wuchs im Räte, er war ein beliebter Redner, drei Mal wurde ihm das Präsidium desselben anvertraut. Er scheute vor energischen Maßnahmen nicht zurück, so, als er mit seinem Freunde, Stadtschreiber Sypri, die freie Einbürgerung nach 10jähriger Niederlassung durchsetzte. Römer wurde zum Nationalrat gewählt und präsiidierte auch diesen hohen Rat einmal. Mit hoher Begeisterung, die ihm eigen war, verkündete er als Stadtpräsident die Annahme der neuen Bundesverfassung 1874 vom Stadthause aus. Seine Thätigkeit erstreckte sich auf weitere Kreise, er war einer der Gründer des freiwilligen Armenvereins, Vorstandsmitglied der evangelischen Gesellschaft, er saß im Missionskomitee, er leitete die Lesesäle für junge Leute. Und das muß doch ein populärer Mann sein, den man überall zum Ehrenmitglied haben wollte und kaum ein Aufruf erschien, unter dem nicht sein Name stand, Dr. Römer, Stadtpräsident. Auch ein großer Staatsmann ist kein ganzer Mann, wenn er nicht ein Familienvater ist. Sein Familienleben war ein glückliches. Sein frommer Sinn, den er von seiner Mutter empfangen hatte, führte ihn durch alle Widerwärtigkeiten, auch des öffentlichen Lebens. Dann kam die Zeit der Bewährung, von der es heißt „Selig der Mann, der die Ansehung erduldet.“ Es war im Sommer 1886, als er mitten im

Präsidium des Kantonsrates von einem Schlage befallen wurde. Aber bald konnte er doch bei der Quaeinweihung wieder eine längere, gute Rede halten. Allein zwei Jahre später wiederholte sich der Schlaganfall. Es war eine schwere Zeit. Die Riviera und Nagaz brachten nur vorübergehende Erleichterung. Aller bis zum Ende blieb er im vollen Besitze der Geisteskräfte. Mit dem Frühjahr ging er nach Lugano. Allein eine rasche Kräfteabnahme stellte sich ein, liebevoll und demütig entschlief er, ein lebendiges Glied unserer Landeskirche. Möge Gott unserem Vaterlande, zuvor unserer Vaterstadt Männer erwecken mit solchem frommem Sinn. Sein Andenken bleibe im Segen.

Das ruhige Bild des Verbliebenen ergänzte hierauf Herr Stadtpräsident Pestalozzi mit einigen markigen Zügen, die wir hier noch hervorheben müssen, im Auftrage des Stadtrates betonend, wie Römer die Vereinigung der alten Stadt mit ihren Ausgemeinden frühe als Notwendigkeit betrachtet hat.

Er wäre der Mann gewesen, nach den ruhigen Zeiten des Aufblühens unseres lieben Zürich die Reorganisation des Gemeinwesens durchzuführen. Allein es sollte nicht sein. Die treuen Augen, gebrochen, haben sich für immer geschlossen. Römer's vornehme Natur war stets auf das Weite gerichtet und sah in die Zukunft. Seine Liebenswürdigkeit und seine Leichtigkeit im Umgange war es, die ihm jedes Herz entgegen schlagen ließ.

1880, am Eidgenössischen Sängerkfest und während der Landesausstellung, 1883, repräsentierte Römer unser Zürich mit Würde; er weihte 1881 den Zentralfriedhof, er trat an die Spitze des Quaausschusses, manche Bedenken beschwichtigend. Nach dem Tode von Bundesrat Scherrer war auch Dr. Römer's Name als Nachfolger genannt und nur der Umstand, daß das Militärdepartement verwaist war, mochte seine Wahl hindern.

Der Culminationspunkt in Römers Leben war der 2. Juni 1886, als ihm eine Deputation des Stadtrates die goldene Verdienstmedaille der Stadt Zürich nach Bern überbrachte, wo eben die Bundesversammlung tagte. In seinem Gratulations schreiben sagt der Stadtrat: „Mit jungen Jahren in unser Kollegium eingetreten, haben Sie das seltene Glück gehabt, ein Viertel Jahrhundert, getragen vom allgemeinen Vertrauen der Einwohnerschaft, zum Wohl der Vaterstadt zu wirken. Und um so bedeutungsvoller war dieses Wirken, da es mit einer Periode zusammenfällt, die die Dankbarkeit der Nachwelt mahnen wird.“

Im Namen der Stadt Zürich verpflichten wir uns aufs neue zu diesem Dank. Dr. Römer wird auch das Neue Zürich ein dankbares Andenken bewahren. Eine schlichte Totenfeier hatte ihr Ende gefunden. Von der gleichen Stelle aus folgten wir vor Jahren dem Sarge Alfred Eschers im Fackelschein. Es war ein trüber, dunkler Dezembertag. Als wir heute dasselbe Gotteshaus verließen, blaute der Himmel, seine Sonne küßte heute die Blumen, die Gewinde von Immergrün und Lorbeer; unverwelflich, wie sie sei der Jungen Treue zu unserer Vaterstadt, die Römer so lieb und teuer war.



Tag vorne